

## Staatsförster im Visier der Jäger

Wald-Wild-Konflikt im Tiroler Achenental: Das Achenental ist ein Rotwildkerngebiet und durch das FUST-Forschungsprojekt weit über die Landesgrenzen hinaus in Jägerkreisen bekannt. Eine behördlich angeordnete Reduktionsmaßnahme im Zuge einer Gatterauflösung erregte in Tirol das öffentliche Interesse und die Tiroler Jägerschaft.

Mit der Novellierung des Tiroler Jagdgesetzes wurde vor zwei Jahren ein vom Tiroler Jägerverband gefordertes Gatterverbot erlassen. Ein deshalb aufgelassenes – aber noch nicht abgebautes – Wintergatter ist im Bundesforste-Revier „Klambach“ vorhanden. Im Zuge der Gatterauflösung wurde von der Jagdbehörde ein Totalabschuss des ins Gatter einziehenden Rotwildes angeordnet. Im heurigen Jänner wurden nun 19 Stück Rotwild (davon 3 bis 4 trüchtige Tiere) im offenen Wildgatter erlegt. Die Bundesforste setzen eigenes Revierpersonal ein. Ein lautes Rauschen im Blätterwalde war eine nicht gewollte Folge.

### WALDSCHÄDEN VERSUS WAIDGERECHTIGKEIT

„Das hat nichts mehr mit Jagd zu tun“, meinte Landesjägermeister Mag. Paul **Steixner** in einem landesweiten Medium. Das sei reine Wildtiervernichtung. Er fordert darin auch Konsequenzen für die Jäger, die sich an diesem Abschuss beteiligt haben. „Die Disziplinarkommission wird sich mit diesem Fall beschäftigen“. Im schlimmsten Fall kann den betroffenen Waidmännern die Jagdkarte für eine gewisse Zeit entzogen werden.

Forstmeister DI Egon **Fritz**, Leiter des ÖBf-Forstbetriebs Oberland mit Sitz in Hall, wohnt selbst in Achenkirch. Er erläutert, dass es sich beim Auftrag der Bezirkshauptmannschaft Schwaz um eine reine Notmaßnahme gehandelt hat, die in Zusammenhang mit den gravierenden aktuellen Sommerschältschäden steht. Im Klambachrevier (das übrigens nichts mit den FUST-Forschungsrevieren zu tun hat) dominieren derzeit schältschadensanfällige Baumholzbestände. Die äußerst

schlechte Abschusserfüllung in den vergangenen Jahren (ca. 70%) war daher ein zusätzlicher Anstoß für die jetzige Maßnahme. Von jagdlicher Seite und von tierschützerischen Gruppen steht er seither massiv in Kritik.

Stellvertretend für den Unmut der Jäger meint etwa Jagdaufseher Josef **Siedler** in der Tiroler Tageszeitung „Das Rotwild wird im Achenental mittels Fütterung in ein aufgelassenes Winterwildgatter gelockt, wo man dann zur denkwürdigen Rotwildreduktionen schritt.“ Siedler kritisiert Verstöße gegen Jagdgesetz und Waidgerechtigkeit.

Gottfried **Kreutner** hingegen ist Nebenerwerbsbauer in Achenkirch. Er grenzt mit seinem Waldbesitz direkt an das betroffene Revier Klambach an. Er ist als einer von mehreren Bauern selbst massiv von Schältschäden betroffen. Er beklagt, dass jene, die heute tierschützerische Argumente vorbringen, in der Vergangenheit,



Hirsch im Sommergatter

als sein Wald zerstört wurde, sich auch nicht gerührt hätten. Er gratuliert dem ÖBf-Forstmeister zu seiner Standhaftigkeit.

### VOM FICHTENFORST ZUR NATURNAHE

Das Revier Klambach liegt nördlich von Achenkirch an der bayrisch-tirolischen Grenze. Das Revier ist weitgehend bewaldet und im Sommer im hinteren Tal auch almwirtschaftlich genutzt. Grundsätzlich handelt sich um ein günstiges Rotwildgebiet. Seit Jahren werden aber im Revier Klambach und daran angrenzend immer wieder Schältschäden festgestellt. Die angrenzenden Privatwaldbesitzer hatten sich vor Jahren an die Volksanwaltschaft gewandt, um ihre Wälder vor waldverwüstenden Wildschäden zu schützen. Auch die Gatterung konnte die Probleme nicht beheben, da zunehmend Sommerschälts festgestellt wurde.

Die geringen Abschusszahlen führt Egon Fritz auch darauf zurück, dass die erfolgreiche Umwandlung von reinen Fichtenbeständen in Richtung naturnaher Waldbestände heute dem Rotwild bessere Einstände ermöglicht und die Jagd ausübung erschwert. Andererseits wehren sich Teile der Tiroler Jägerschaft noch massiv gegen neue Jagdmethoden (Stöberjagden).

Auch im Leserbrief von Jagdaufseher Siedler wird etwa eine von der Tiroler Jägerschaft als „Hetzjagd“ massiv kritisierte Bewegungs-Jagd auf Gamsen im bayrischen Forstamt Schliersee erwähnt. Diese wird von der Tiroler Jägerschaft wegen fehlender Waidgerechtigkeit heftig kritisiert. Forstmeister Fritz verweist aber darauf, dass die Bundesforste mit den erfolgreichen Stöberjagden im Forstbetrieb Pinzgau, zeigen, dass Bewegungsjagden auch unter schwierigen Gebirgsbedingungen eine effektive und waidgerechte Jagd auf Rotwild möglich machen. Dies will er auch in seinem Betrieb stärker forcieren. ■

Autor: DI Josef Weißbacher, 6313 Auf-fach 282, office@zt-weissbacher.at